

DIE CHRISTUS- KIRCHE

Jamm vererbt der Stadt 250.000 Reichsmark, das wären heute ungefähr 2 Millionen Euro. Mit dieser Summe soll die Stadt eine Kirche mit Pfarrhaus in unmittelbarer Nähe zu seinem ehemaligen Wohnsitz, der Villa Jamm, bauen. Heute ist diese Kirche als Christuskirche bekannt.

Sie wird als Kuppelbau im Stil der italienischen Renaissance errichtet und „zu Ehren Christus“ im Mai 1880 eingeweiht. Gemäß Jamms Wünschen wird sein Leichnam in dieser Kirche beigesetzt.

Nach Jamms Vorstellungen sollen in dieser Kirche „streng Orthodoxe [...] ausgeschlossen werden“. Damit möchte Jamm verhindern, dass strikte Protestanten in der Kirchengemeinde bestimmen. Er bevorzugt einen gemäßigten Glauben. Dies zeigt auch sein Wunsch, dass sich jeder einen eigenen Platz in der Kirche aussuchen können soll.

Um 1875 gibt es in Lahr zu wenige protestantische Kirchen, um alle Gläubigen fassen zu können. Mit der Finanzierung der Christuskirche ermöglicht Jamm dem Glaubensleben der Stadt eine freiere Entfaltung.

Die Kuppel der Christuskirche (Foto: Noa Wolf)

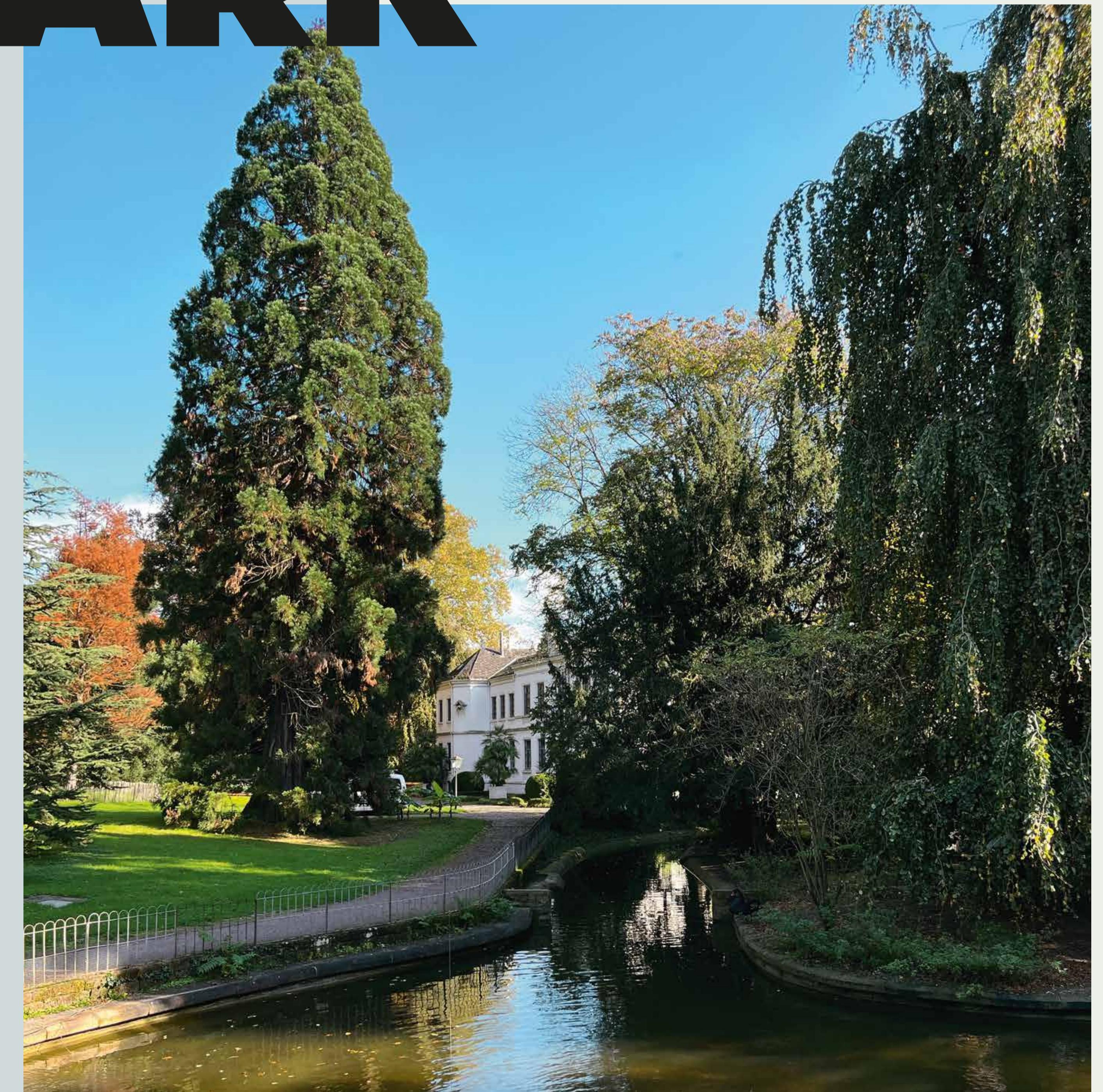
Dieses größte Geschenk Jamms kennt wahrscheinlich jeder. Jamm gibt seinen privaten Park, in dem er seinen Wohnsitz errichten ließ, der Stadt. Nach seinen testamentarischen Bestimmungen darf dieses Grundstück nicht verbaut werden. Er wünscht die Gestaltung eines öffentlichen Parks und bestimmt, dass dieser unter der Aufsicht des Gemeinderats stehen soll. Dieser habe mit der zusätzlich vermachten Summe von 100.000 Reichsmark für die Erhaltung zu sorgen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird die Idee populär, in Städten öffentliche Grünräume zu gestalten, die der Stadtbevölkerung eine Möglichkeit zur Erholung bieten. Mit Jamms Vermächtnis bekommt nun auch die Stadt Lahr einen solchen Park, der den Menschen im Zeitalter der Industrialisierung die „Rückkehr in die Natur“ erlauben soll.

Ganz ausdrücklich verbietet Jamm Versammlungen im Stadtpark aus Angst vor Protesten der Arbeiter, die sich in dieser Zeit zu organisieren beginnen. Heute findet man im Stadtpark von zauberhaften Rosengärten, Blumenbeeten, Bäumen, seltenen Pflanzen bis zu einem Zoo, Kinderspielplatz und einem Labyrinth alles.

DER STADT- PARK

Der Lahrer Stadtpark an einem klaren Herbsttag (Foto Noa Wolf)



DIE VILLA JAMM



Nach seiner Rückkehr nach Lahr baut Jamm diese Villa, in der er von 1861 bis 1875 selbst lebt. Offensichtlich ist es sein Plan, sich dort nach einer Heirat mit seiner Freundin Amélie de Cantillon – zu der es aber nie kommt – niederzulassen. Die Inneneinrichtung der Villa lässt Jamm aus Paris importieren.

In seinem Testament vermachts Jamm der Stadt Lahr sein Anwesen. Der Gemeinderat der Stadt bietet die Villa zunächst, begeistert von der deutschen Reichseinigung, Reichskanzler Otto von Bismarck an. Dieser lehnt aber ab. So wird sie von der Stadt übernommen und ist bis heute ein Markenzeichen Lahrs, das von Musikern und Künstlern genutzt und gerne von Touristen besucht wird.



Ansicht der von Christian Wilhelm Jamm erbauten Villa (Quelle: Stadt Lahr)

Die illustrierte Welt, eine der Zeitschriften, die sich in Jamms Bibliothek befindet.
Sie ist ein Beispiel für die vielen historischen und geografischen Bücher und Zeitschriften in Jamms Besitz.
(Quelle: Universitätsbibliothek Heidelberg)



Seine Büchersammlung schenkt Jamm ebenfalls der Stadt Lahr. Sie ist der Grundstock der heutigen Stadtbibliothek. 1875 wird beschlossen, Jamms Billardzimmer als Lesezimmer zu verwenden und im daran anschließenden kleinen Zimmer Bücherschränke aufzustellen. Die vorhandenen Bücher werden verzeichnet und Benutzungsregeln ausgearbeitet.

Jamms Idee, eine Stadtbibliothek zu gründen, gibt der Stadt Lahr ein weiteres Merkmal einer modernen Stadt: eine frei zugängliche Sammlung von Büchern, um sich zu bilden. Da Jamm zahlreiche englisch- und französischsprachige Werke besitzt, werden auch diese nun der Bevölkerung zugänglich.

DIE STADT- BIBLIOTHEK

AUSSCHNITTE AUS JAMM'S TESTAMENT

Lahr, den 15. Februar 1874

Ich Endesunderschriebener [sic!] Christian Wilhelm Jamm, Bürger meiner Vaterstadt Lahr, setze hiermit meine letzten Bestimmungen als letzter Wille fest. [...]

Mein Haus in der Stadt am Eingang der Dinglinger Vorstadt nebst Nebengebäude oben bei Bierbrauer Dorner bleibt als Wohnung meiner Schwester Mina ihr Leben lang und ebenso der dritte Stock für die Schwester Lisette, im Fall sie nach Lahr ziehen und den Stock selbst bewohnen wollte. [...]

Das Gut Breitenfeld [...] vermache ich ganz speziell der Lahrer Stadtgemeinde. [...] Dieser Garten soll der Lahrer Park sein, darf aber nicht verbaut werden. [...] Und damit alles in gutem Stand erhalten bleiben kann, so vermache ich ein Kapital von hunderttausend Reichsmark, um mit den Zinsen die Unterhaltung bestens besorgen zu können. [...] Beim Dunkelwerden wird der Park geschlossen. Volksversammlungen dürfen unter keiner Bedingung darin gehalten werden. [...]

Ich bestimme weitere zweihundertfünfzigtausend Reichsmark zur Erbauung und Dotierung einer christlichprotestantischen Kirche oder Kapelle nebst dem erforderlichen Pfarrhause. [...] Die Kirche soll zu Ehren Christus benannt sein. Streng Orthodoxe sollen ausgeschlossen sein. [...] In dieser Kirche soll meine Leiche beigesetzt werden. Alles muß drei Jahre nach meinem Tode fertig sein. [...]

Ich bestimme ferner die Summe von fünfzigtausend Reichsmark zu einer städtischen Bibliothek, wozu meine vorhandenen Bücher schon als Anfang dienen. [...]

STECK-BRIEF

Name:	Christian Wilhelm Jamm
Geburts-/Todestag:	30. Juni 1809 / 07. Mai 1875
Mutter:	Elisabeth Dorner
Vater:	Christian Jamm, Schlossermeister und Lahrer Bürger
Geschwister:	Wilhelmine und Lisette
Schulen/Ausbildung:	Elementarschule, Pädagogium (das heutige Scheffel-Gymnasium), Kaufmannsausbildung (alles in Lahr)
Familienstand:	nicht verheiratet; keine Kinder eng verbunden mit der Pariserin Amélie de Cantillon
Berufliche Laufbahn:	Arbeit für ein Seidenversandhaus in Lyon, internationale Geschäftsreisen für diese Firma; 1847 bis 1854 eigenes Stoff- und Modegeschäft in Havanna/Kuba; ab 1858 keine Tätigkeit als Geschäftsmann mehr
Sprachkenntnisse:	Deutsch, Französisch, Spanisch, Englisch
Wohnorte:	Lahr, Lyon/Frankreich, Havanna/Kuba, Paris/Frankreich
Gesellschaftliche Aktivitäten in Lahr:	Mitglied des Lahrer Gemeinderats, Mitglied der Casinogesellschaft im Gasthaus <i>Zum Pflug</i> in Lahr, Teilnahme an der ‚Magnatentafel‘ (einer sozialen Runde einflussreicher Lahrer Bürger) im Gasthaus <i>Rappen</i>

JAMMS TÄTIGKEIT AUF KUBA

Christian Wilhelm Jamm gründet etwa 1850 ein Stoff- und Modegeschäft in Havanna.

Die großteils luxuriösen Stoffe, die er auf Kuba verkauft, werden aus Frankreich, der Schweiz und Deutschland importiert. Seine Firma wird schnell sehr erfolgreich. Die Kunden Jamms gehören vor allem der kubanischen Oberschicht an und verdienen ihr Geld überwiegend mit dem Anbau und der Verarbeitung von Zuckerrohr.

Jamm plant, sein Geschäft an seine beiden Neffen aus Deutschland zu übergeben, beide aber sterben innerhalb kurzer Zeit in Amerika. Nach seiner Rückkehr nach Europa übergibt Jamm sein Geschäft daher an kubanische Mitarbeiter. In seinem Haushalt und Geschäft in Havanna arbeiten auch fünf Haussklaven, wie damals auf Kuba üblich.



CHRISTIAN WILHELM JAMM &

AMÉLIE DE CANTILLON

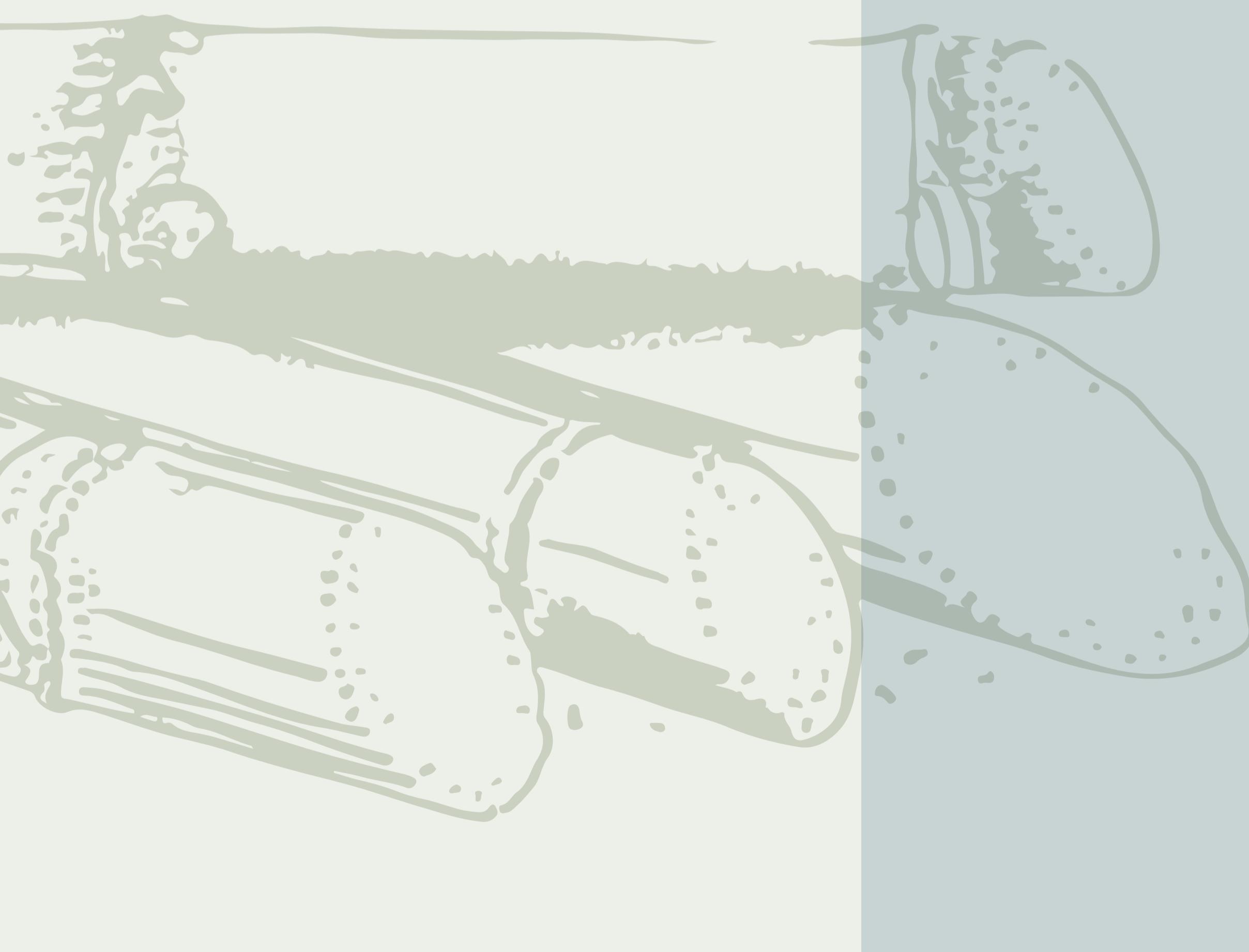
Um 1857 lernt Jamm in Paris Amélie de Cantillon kennen und wohl auch lieben.

Nach seiner Rückkehr nach Europa geht Jamm zunächst auf Geschäftsreisen und lebt dann in Paris. Aus den Quellen ergibt sich, dass Jamm Amélie heiraten möchte. Als Jamm in Lahr seine Villa baut, denkt er darüber nach, mit ihr dort zu wohnen. Aus diesen Plänen wird jedoch nichts. Die genauen Gründe sind unbekannt.

Belegt ist, dass Jamm Amélie häufig in Paris besucht. Auch in seinem Testament bedenkt Jamm Amélie mit einer regelmäßigen Rente – so lange sie nicht heiratet.



ZUCKER - VOM LUXUSPRODUKT ZUM ,VOLKSNAHRUNGSMITTEL‘



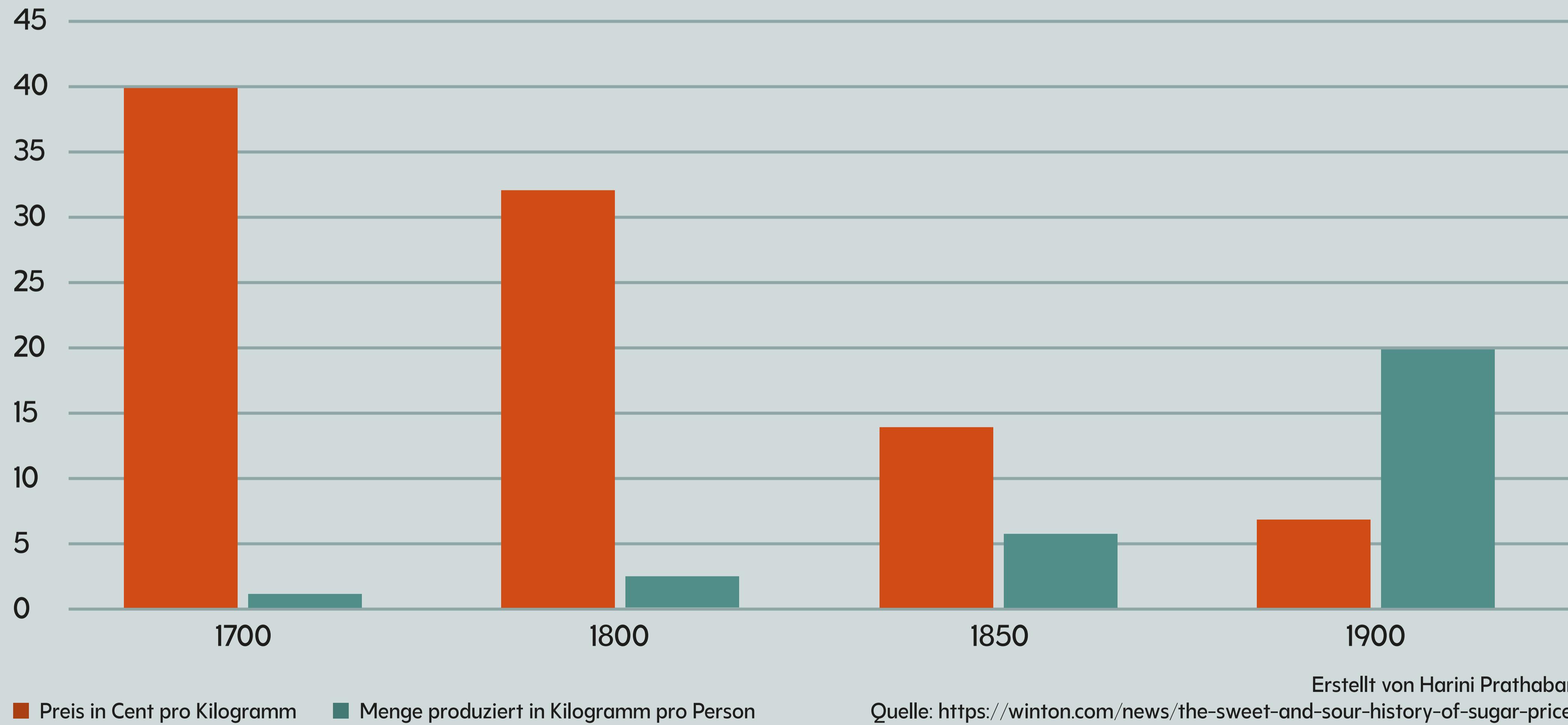
Obwohl ihn keiner wirklich braucht, gewinnt Zucker ab dem 16. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung. Er wird nicht nur zu einem weit verbreiteten Genussmittel, sondern auch zu einem eigenen Wirtschaftszweig. Ausbeutung, Massenmigration, Anhäufung von enormem Reichtum und auch die Industrialisierung hängen mit der Beliebtheit des Rohrzuckers zusammen.

Bis ins 17. Jahrhundert ist Zucker ein teures Luxusgut. Da er besonders im höfischen Bereich verwendet wird, entstehen viele neue ‚Luxusrezepte‘, wie Marzipan und Schokolade. Besonders prunkvoll wird mit Zucker bei Banketten und Festen gearbeitet: Man findet Zuckerskulpturen und sogar Zuckerlandschaften, die den Gästen serviert werden, um die Macht und den Wohlstand der Familie zu unterstreichen.

Im 18. Jahrhundert weitet sich der Gebrauch des Rohrzuckers aus. Im 19. Jahrhundert schließlich wird er zu einem Lebensmittel, das teilweise günstiger als Obst und Gemüse ist. Diese Entwicklung bringt allerdings auch gesundheitliche Folgen wie Fettleibigkeit oder Karies mit sich.

STATISTIK ZUCKER- GEBRAUCH

Entwicklung des Preises und der Nutzung von Zucker in den kolonialisierenden Ländern



ZUCKER & SKLAVEREI EINE GRAUSAME UND GEWINNBRINGENDE KOMBINATION

Im 15. Jahrhundert beginnen die europäischen Mächte Gebiete an der Westküste Afrikas zu unterwerfen. Auf Grund der großen Nachfrage nach Zucker beginnt man bald dort Zuckerrohr anzubauen. Für die arbeitsintensive Bewirtschaftung der Felder werden keine bezahlten Arbeiter mehr eingesetzt, sondern Sklaven. Die Bewirtschaftung mit Sklaven gibt es dort zu dieser Zeit bereits. Bald verlagert sich der Anbau von Zuckerrohr auf Grund der besseren klimatischen Bedingungen nach Brasilien und in die Karibik. Die Sklaverei wandert mit. In den amerikanischen Kolonien arbeiten 70 Prozent der Sklaven auf Zuckerplantagen.

Die Verbindung von Sklaverei und Zuckerrohranbau macht die Plantagenbesitzer enorm reich und kurbelt auf grausame Weise die wirtschaftliche Entwicklung in den Kolonien sowie den Absatzländern in Europa und Nordamerika an. Orientierung an Gewinnmaximierung und Industrialisierung bestimmen nun die wirtschaftliche Entwicklung.



DER TRANS-ATLANTISCHE SKLAVENHANDEL

Zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert werden ungefähr 12 Millionen schwarze Menschen als Sklaven über den Atlantik transportiert, nur etwa 11 Millionen erreichen Amerika lebend. Alleine nach Kuba werden bis zum Jahr 1789 50.000 bis 60.000 Sklaven verschifft. Sie werden an der Küste Westafrikas gegen Waren eingetauscht, wie Vieh gebrandmarkt und auf Schiffe geladen.

Auf den Sklavenschiffen erwartet sie eine harte Zeit. Es mangelt an allem. Hunderte Menschen liegen nebeneinander, wie gefangen in einer kleinen Zelle. Sie haben nur so viel Platz, wie es ihrer Körpergröße entspricht. Es gibt wenig Essen und entsetzliche hygienische Zustände. Häufig kommt es zu Aufständen der Sklaven, die aber sehr selten erfolgreich sind. Gewalt wird zu einem normalen Teil des Alltags. Etwa ein Drittel der Versklavten sind Frauen, die sexuellen Übergriffen ausgesetzt sind.

Die Gesetzbücher der Kolonialmächte wie Spanien, Portugal und Großbritannien führen afrikanische Sklaven als Objekte und ihre Besitzer können mit ihnen machen, was sie wollen. Sie haben im wahrsten Sinne des Wortes Gewalt über ihre Arbeit, ihre Lebensbedingungen, ihren Aufenthaltsort, ihre Körper. Sie trennen Familien, bewerten diese ‚Objekte‘ nach Stärke und Fähigkeiten und setzen körperliche Züchtigung ein.

Der atlantische Sklavenhandel löst eine riesige erzwungene Migrationswelle aus, die bis heute Amerika prägt. 1807 verbietet Großbritannien den Sklavenhandel. Ab 1820 ist er international verboten. Gerade nach Kuba aber werden auch nach diesem Zeitpunkt sehr viele Sklaven geschmuggelt, ab 1850 auch zunehmend Kinder. Erst in den 1880er Jahren endet dies.

PLAN, PROFIL, ET DISTRIBUTION DU NAVIRE LA MARIE SERAPHIQUE.

DE NANTES, ARMÉ PAR M^R. GRUEL, POUR ANGOLE, SOUS LE COMMANDEMENT DE GAUGY, QUI A TRAITÉ A LOANGUE,
DONT LA VUE EST CY DESSOUS, LA QUANTITÉ DE 307 CAPTIFS DIVERS, EN 3 MOIS 26 JOURS. PARTY LE 18. DECEMBRE 1769. AYANT EN CALLE, SUR LE PONT, ET DANS LA
CHALOUE 351. BARIQUES D'EAU SUIVANT LES PLANS CY DESSOUS.

PLANS PREMIER PLAN.



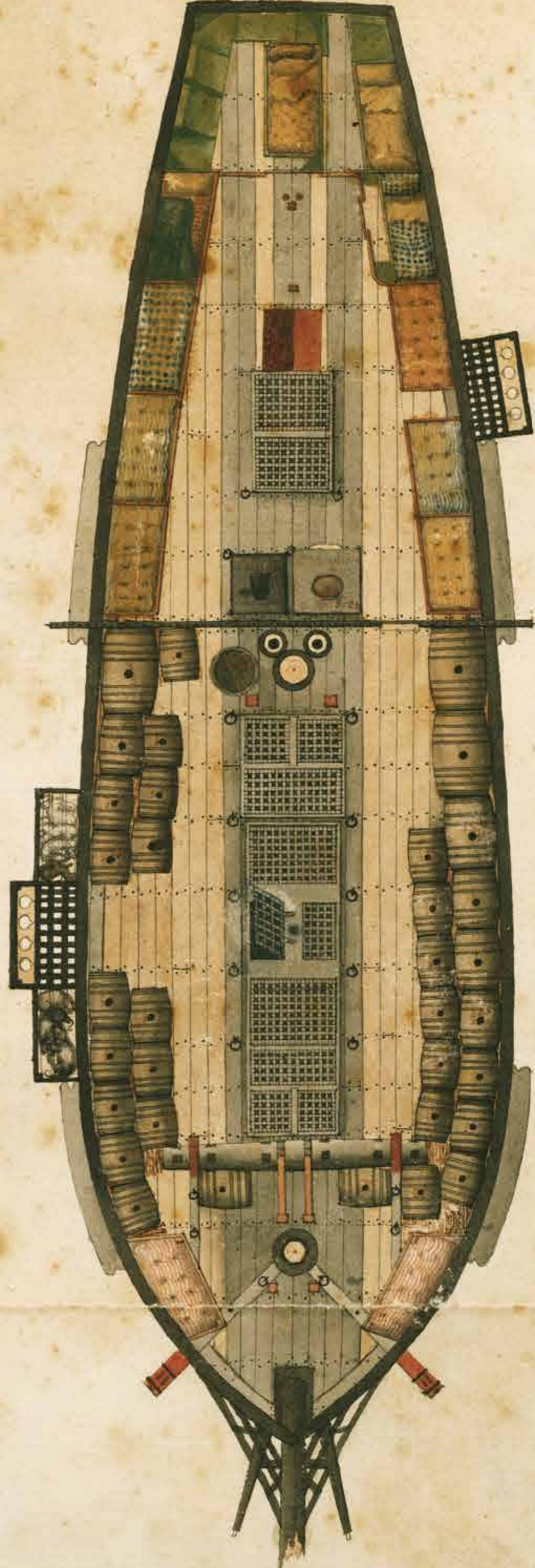
SECOND PLAN.



L'ENTRE-PONT.



LE PONT.



Echelle des Plans cy dessus.

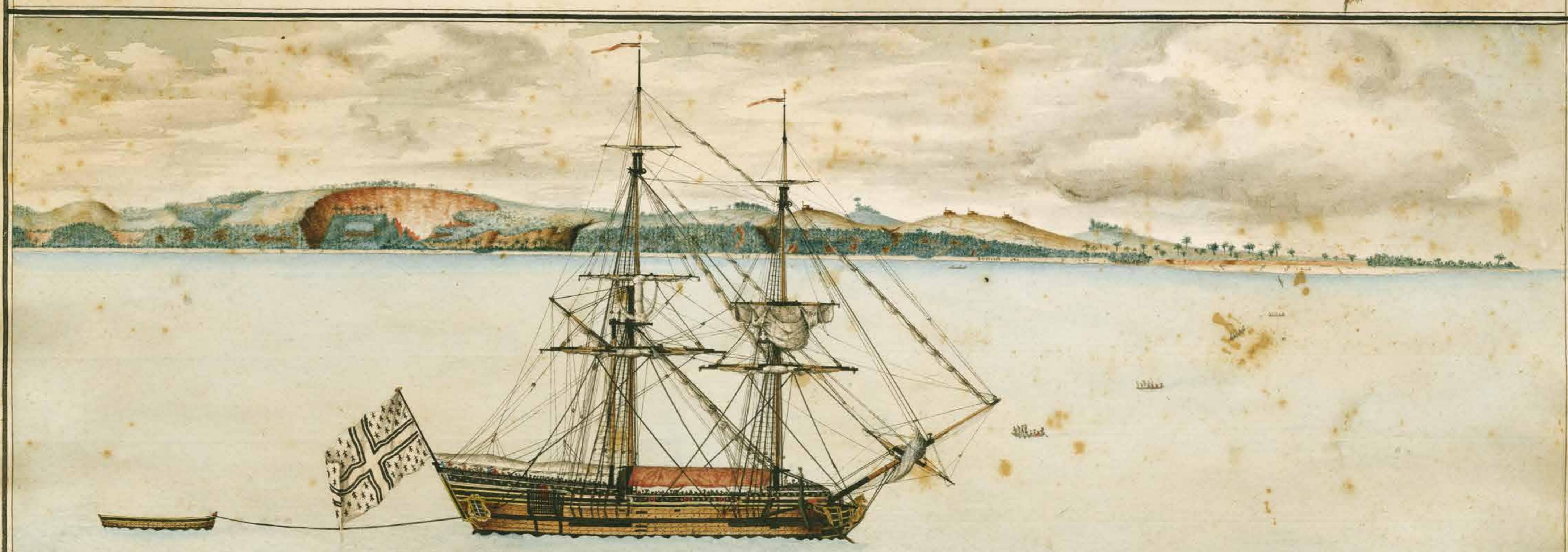


TABLEAU GÉNÉRAL DE LA TRAITE DU DIT NAVIRE, COMMENCÉE LE 25. AOUST, ET FINIE LE 16. DECEMBRE. 1769.

HÖLLE MIT HOFFNUNG

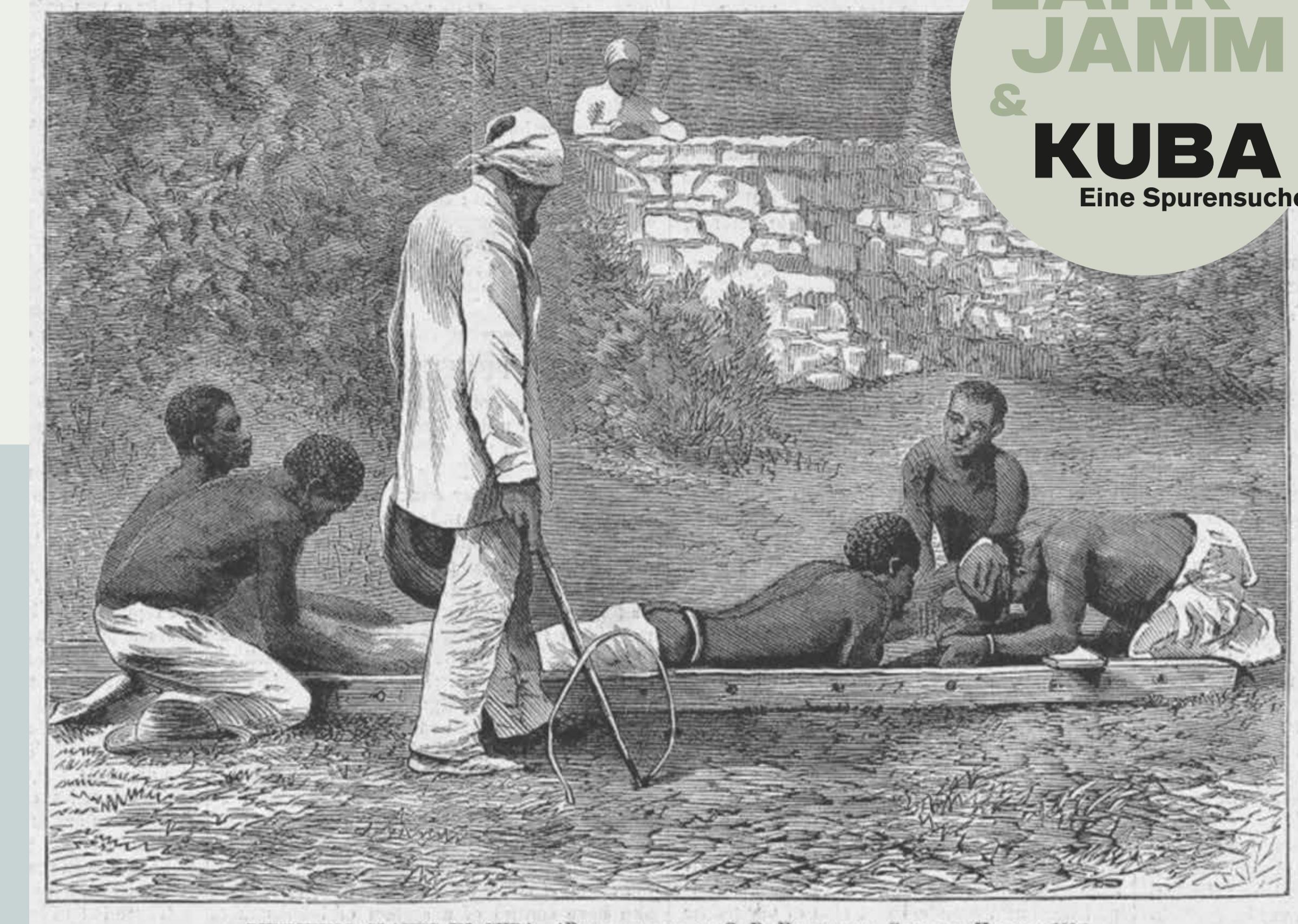
SKLAVENLEBEN IM INDUSTRIALISIERTEN KUBA

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen auf den Plantagen

Nach der Industrialisierung des Zuckeranbaus wird die Arbeit der Sklaven nur noch schwerer. Sie müssen das Zuckerrohr in großer Hitze schneiden und umgehend zu den Verarbeitungshallen bringen, da der Saft sehr schnell ausgepresst werden muss. In den Hallen müssen die Dampfmaschinen in großer Hitze befeuert und bedient werden. Die Maschinen müssen laufend mit Zuckerrohr befüllt werden und so erhöht sich das Arbeitstempo und die Unfallgefahr enorm. Der Arbeitstag dauert zwischen 17 und 20 Stunden.

Auf Grund der härteren Arbeitsbedingungen kommt es vermehrt zu Aufständen der Sklaven bzw. wächst die Angst vor solchen bei den Plantagenbesitzern. Aus diesem Grund dürfen Plantagensklaven ab dem 19. Jahrhundert zunehmend nicht mehr in Hütten leben, sondern werden in Barracken zusammengepfercht. Diese barracones (spanisch für Baracke) haben nur wenige, kleine Fenster, um Flucht zu verhindern. Die Luftqualität ist dadurch sehr schlecht, der einzige Eingang wird bewacht.

Sklaven werden weiterhin als Besitz angesehen. Sind die meist männlichen Sklaven bei der Arbeit zu langsam, werden sie mit Peitschenhieben angetrieben. Häufig werden besonders Sklavinnen von den Sklavenhaltern sexuell missbraucht. Aufgrund dieser schrecklichen Arbeits- und Lebensbedingungen überleben die meisten Plantagensklaven in Kuba nicht länger als 5 Jahre. Die industrialisierte Sklavenhaltung plant den schnellen Tod von Menschen ein und setzt auf den laufenden Import neuer.



PUNISHING SLAVES IN CUBA.—[PHOTOGRAPHED BY C. D. FREDERICKS, CALLE DE HABANA, 108.]

Bestrafung von Sklaven auf Kuba
(Darstellung aus der amerikanischen Zeitschrift Harper's Weekly von 1866).
Weil die Brutalität der Sklaverei gerne ausgeblendet wurde, gibt es
so gut wie keine unmittelbaren Darstellungen von Bestrafung.

DAS RELIGIÖSE LEBEN DER SKLAVEN

Obwohl Sklaven den katholischen Glauben annehmen müssen, leben sie parallel ihre eigene Religion, indem sie die Götter ihrer alten Religion auf katholische Heilige übertragen. Entsprechend bringt man katholischen Heiligen Gaben dar, die man immer schon afrikanischen Gottheiten geopfert hat. Religiöse Bräuche und Gesänge aus Afrika bleiben in Kuba besonders stark vertreten, weil bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts laufend neue Sklaven auf die Insel gebracht werden.

An christlichen Festtagen feiern Sklaven ihre eigenen Feste. Sie tragen zum Beispiel besondere Masken, die man in ihrer Heimat anzieht, um bei der Aufnahme in die religiöse Gemeinschaft eine neue Persönlichkeit anzunehmen. Der Dreikönigstag ist einer der wenigen Tage, an denen Plantagensklaven nicht schwere körperliche Arbeit leisten müssen. An diesem Tag wird in den Straßen zu traditioneller afrikanischer Musik getanzt und gefeiert.



Holzmaske des westafrikanischen Volks der Edo
(20. Jahrhundert, Lindenmuseum Stuttgart)

AUF KUBA MACHT STADTLUFT NICHT FREI, ABER DAS LEBEN EIN BISSCHEN LEICHTER ...



Eyre Crow: Sklavenauktion (um 1850, Gemälde aus dem Museo Nacional de Bellas Artes de Cuba)

Um 1850 leben 2/3 der Sklaven auf Plantagen. Es gibt aber auch Stadtaklaven, die keine so schwere Arbeit zu leisten haben. Sie führen den Haushalt, arbeiten als Köche, Kutscher und Träger sowie als Handwerker. Sie stehen im Ansehen deutlich über den Plantagensklaven und sind meist auf Kuba geboren. Manche Stadtaklaven können lesen und schreiben. Viele wohnen bei ihren Besitzern, es gibt aber auch solche, die eine eigene Wohnung haben. Ihren Besitzern (sexuell) ausgeliefert sind sie genauso wie Plantagensklaven. Wie diese leisten sie aber auch Widerstand und bemühen sich ihr Leben aktiv zu gestalten.

Es ist belegt, dass Christian Wilhelm Jamm selbst fünf Haussklaven besitzt, bei denen man davon ausgehen kann, dass sie relativ gebildet waren.



UNSICHTBARE UNGERECH- TIGKEIT

Ausbeutung,
die wir nicht sehen
oder sehen wollen,
weil sie nicht in
unserer unmittelbaren
Umgebung passiert.

Leicht kann man den Menschen
von damals den Vorwurf machen, dass sie
sich um diese Ungerechtigkeit, die in Lahr
selbst nicht unmittelbar sichtbar ist, nicht kümmern.
Dass sie Jamms Testament annehmen, ohne weitere
Fragen zu stellen und von seinem Geld profitieren.

Geht man aber in die Gegenwart, dann stellt man fest,
dass wir, auch in Lahr, mit ähnlichen
unsichtbaren Ungerechtigkeiten leben.

Schau dir zum Beispiel an, was wir über die
heutige Textilindustrie in Bangladesch
herausgefunden haben.



Eine Statue aus dem 19. Jahrhundert, die sich an der Villa des Tabakfabrikanten Heidinger in Lahr befindet. Gezeigt wird ein ‚Mohr‘ mit aufrechter Haltung und optimistischen Blick. Höchstwahrscheinlich handelt es sich auch hierbei um einen Sklaven.
(Foto Stadtarchiv Lahr)

Als Jamm der Stadt Lahr den Stadtpark und die Christuskirche vermachte, wissen wahrscheinlich nur wenige, wie er diesen Reichtum erlangt hat. Viele denken nicht darüber nach, dass das Geld für den Stadtpark aus Geschäften mit Sklavenhaltern stammt, dass Jamm direkt und indirekt von der Sklaverei auf Kuba profitiert hat.

Auch woher der Rohrzucker stammt, den die Einwohner Lahrs damals noch benutzen, wissen die Leute nicht oder wollen es nicht wissen. Er wird aber ziemlich sicher von Sklaven angebaut und verarbeitet. Heutzutage machen wir fast dasselbe, indem wir zum Beispiel Kleidung aus armen Ländern mit schlechten Arbeitsbedingungen kaufen. Wir denken auch nicht darüber nach, woher sie kommt.

UNSICHTBARE UNGERECHTIGKEIT IN LAHR IM 19. JAHRHUNDERT

BANGLADESCH, DIE NEUE ZUCKER- SKLAVEREI?

Die heutigen Arbeitsbedingungen in vielen ärmeren Ländern, wie zum Beispiel Bangladesch, dem zweitgrößten Textilproduzenten weltweit, sind katastrophal. Wie die Sklavenhalter im 18. und 19. Jahrhundert in Kuba kümmern sich die Arbeitgeber in Bangladesch nur wenig um die Gesundheit und das Wohlbefinden der überwiegend weiblichen Arbeiter oder Arbeiterinnen.

Ein Arbeitstag hat bis zu zwölf Stunden, ihr Stundenlohn beträgt nach einer jüngsten massiven Erhöhung 106 Euro/Monat. Bis Dezember 2023 lag er bei 68 Euro. Ein Lohn, der den Lebensunterhalt tatsächlich sichern würde, läge laut dem Bangladesh Institute of Labour Studies bei 302 Dollar, das sind etwa 295 Euro.

Der Zustand der Fabriksgebäude ist oft so katastrophal, dass die Arbeitenden einer kontinuierlichen Gefahr ausgesetzt sind. 2013 zum Beispiel stürzte die Rana-Plaza-Textilfabrik ein. 1100 Menschen verloren ihr Leben. Da es keine alternativen Arbeitsmöglichkeiten gibt, sind die Menschen weiterhin gezwungen, in solchen Unternehmen zu arbeiten.

Trotz alldem kaufen wir Europäer, auch Menschen in Lahr, Kleidung, die die „heutigen Sklaventreiber“ produziert haben. Sie ist billiger und wir wollen meist nicht wissen, unter welchen schlechten Bedingungen sie hergestellt wird. Somit profitieren wir wie Jamm von der Ungerechtigkeit, die in Lahr selbst nicht sichtbar ist, aber ohne Zweifel global herrscht. Wie den Menschen zu Jamms Zeiten müssen wir uns selbst ein paar unangenehme Fragen zum Thema Ungerechtigkeit stellen.



Arbeiterinnen in einer Kleiderfabrik in Südostasien
 Quelle: freemalaysiatoday.com